



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Gedichte des Mittelalters

**Hagen, Friedrich Heinrich von der
Berlin, 1808**

Einleitung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63915](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63915)

E i n l e i t u n g.

Als die Heldenfabeln der Nibelungen und aller dazu gehörigen Ritterstämme in höchster Blüthe standen und vielfach von Deutschen Dichtern besungen, sich nördlich hinaus, gen Dänemark, Schweden und Island gezogen hatten, um dort in ihrer alten Reinheit und Gediegenheit, aus ursprünglicher Nordischer Kraft und Stärke entstanden, bewahrt zu werden, dem antiken Zeitalter im Sinne und in der Bildung sich nähernd; als Karl der Große mit seinen Paladinen, aus Turpins fabelhafter Chronik geschöpft, von den Deutschen Dichtern als ein eigener Cyklus gestellt und ausgebildet war, sich hierauf südlich verbreitend, an Frankreich und Italien besonders hingeeben, den Übergang zu der romantischen Zeit machte: da entschloß sich ein neuer Kreis, gebildet aus all dem Kühnen, Zarten, Lieblichen, Verwickelten, Phantastischen und Zierlichen, welches das romantische Zeitalter schmückt, und von dem der Vereinigungspunkt alles dieses, sich am Hofe des Artus findet. So wie sich der romantische Geist über ganz Europa verbreitete, so auch diese Werke, welche die Tafelrunde und den heiligen Gral besingen. Deutschland, Italien, Spanien, Frankreich, England und Skandinavien, besangen in Romanzen und Heldengedichten die Großthaten des Königs Artus und seiner Massenie, deren tapferer Arm in allen Theilen der Welt Wunderthaten übte. An diese Ritterthaten schlossen sich und verbanden sich zu einem Ganzen durch Chretien de Troyes, Kyot und den Deutschen Wolfram von Eschenbach, der heilige in mystisches Dunkel gehüllte Gral, wundervoll zwischen der Legende und den eigentlichen Heldengedichten stehend, ein für alle Zeiten bewunderungswürdiges Werk.

Die Dichter ergriffen mit inniger Liebe einen Stoff, der ihnen so viel Raum gab, ihre lebhafteste Phantasie in Thaten und Wundern umher schwärmen zu lassen, und viele einzelne Ritter, die an der Tafelrunde saßen und deren Handlungen beiläufig erwähnt worden waren, wurden aufgenommen und ihr Leben und ihre Thaten besonders besungen. So entstand die lange Reihe verschiedener Dichtungen, die unter dem Cyklus der Romane der Tafelrunde in unserer allgemeinen Übersicht genannt worden sind. Die meisten waren allen genannten Völkern eigen und die Lieblingsergötzlichkeit mehrerer Jahrhunderte.

Aber nicht allein die Theilnehmer des Vorrechtes, Besitzer der Tafelrunde und beständige Gefährten des Artus zu sein, wurden besungen, sondern die Dichter erwählten sich auch andere Personen ihrer Phantasie und brachten sie durch ihre Großthaten in Verbindung mit Artus, von dem sie entweder, noch Knapen, zu Rittern geschlagen wurden (Parzifal), oder erfüllt von dem Ruhme, den die Hofhaltung dieses Königs genoß, zu ihm eilten, um unter ihm zu kämpfen (Wigamur), oder auch um ihre Mannhaftigkeit

und Kraft im Kampfe gegen die bewährten Ritter der Tafelrunde zu prüfen und als Sieger sich an Artus zu schließen (Daniel von Blumenthal). So wurden viele Helden besungen und wiederum besungen, bis endlich Ariost die verschiedenen Mythen sinnig und trefflich zu seinem Orlando benutzte. Die neue würdevolle Erscheinung, verringerte den Ruhm und die Beliebtheit des Alten, aber der wohlthätige Einfluß verbreitete sich durch die ganze Folgezeit und zu dieser Wurzel müssen wir zurückkehren, wenn wir das Mittelalter und die romantische Zeit in ganzer Größe und Herrlichkeit erkennen wollen.

Es kann nicht meine Absicht sein, den Fabelkreis des Artus darzustellen, in seiner ganzen Wirksamkeit und Ausdehnung, nur auf Andeutungen kann ich mich hier beschränken, verweisend auf meine Bearbeitung des Iwain, die in einiger Zeit erscheinen wird; wo, in der derselben vorangeschickten Einleitung: über den Artus und die Tafelrunde, nach alten Romanzen und Heldengedichten, — ein weiterer Raum mir vergönnt ist. Nur diese kurze Angabe genüge. Artus, Sohn des Uterpandragun und der Yguerne ¹⁾, regierte von 516—542 ²⁾. Schon unter seinem Vater war, auf Anrathen und gebaut von Merlin, die runde Tafel entstanden ³⁾. Mit seinem Schwerte Eskalibor ⁴⁾ verrichtete er Wunder der Tapferkeit, und neben ihm standen, Beisitzer der Tafelrunde, die ausgezeichnetsten tapfersten Männer, Lancelot vom See, Gawin, Iwain u. Lucius von Rom ⁵⁾ überzog ihn mit Krieg, aber er schlug ihn auf's Haupt. Zuletzt blieb er, nebst allen seinen Rittern ⁶⁾, in einer Schlacht gegen seinen Neffen Morderet, zu Kornwallis, der sich gegen ihn empört hatte; aber es herrscht eine Sage: er lebe noch in einer Insel gezaubert, und werde einst zurückkehren, einen neuen Glanz über Britannien führend. Seine Gemalin war die schöne Ginevra.

Das wahrhaft Historische hier und in allen drei Kreisen zu sondern, ist völlig unmöglich, die Züge der Geschichte liegen da, aber der Dichter hat sie so hin und her geworfen, so geschmückt und verwandelt, daß aus dem schönen Ganzen, wie in der Mythologie der alten Zeit, nichts zu sondern möglich ist. Am Deutlichsten und Auffallendsten erscheint uns dieses in den Romanen von Karl dem Großen, wo uns die Geschichte belehrt und Turpin in seinem Werke, und durch seine Nachfolger ergötzt. So auch gewiß sind Artus und seine Thaten kein bloßes Gebilde der Phantasie, nur in dem Kopfe Geoffrey's von Monmouth entstanden ⁷⁾; mag auch immerhin Artus oder vielmehr Art-uir im Wälschen: »der große Mann«, bedeuten oder nach anderen auf Altbrittisch: »der Bär« ⁸⁾. Eben so unmöglich wie das Historische in die-

¹⁾ F. Schlegel's rom. Dichtungen I. 190. Der Titirel Kap. XXXI. (Str. 4636.) nennt sie Arnyue.

Arnyue, meine müter,

So sprach der eren kaste,

Uterpandragun, vil gäter,

Mein vatter, beyd sunder mangels laste.

Eine alte Romanze: the Legend of King Arthur. Percy. III. 34—38. nennt sie Aggana.

²⁾ Histor. Lexikon. Arthurus.

³⁾ Schlegel. a. a. O. I. 156.

⁴⁾ Es herrschte in alten Zeiten die Sage, durch Minstrels hervorgebracht, Richard Löwenherz habe dies Schwert gehabt, und von ihm habe es Lanfred von Sizilien 1191 erhalten. Warton, history of english poetry. I. 121. Dort heißt das Schwert Caliburn.

⁵⁾ Titirel Kap. XXXI. (Str. 4654.):

Lucius von Rome

Artusen wolte süchen.

⁶⁾ Die alte, oben Anmerkung 1. erwähnte Romanze sagt:

There all the traiterous men were llaine

Not one elcapte away;

And there dyed all my vallyant knightes.

Alas! that woeful day!

⁷⁾ Wie Pinkerton, in seinen Anmerkungen zum Bruce Vol. I. p. 26, und mit ihm mehrere Engländer glauben.

⁸⁾ Dieser Meinung ist auch Euhm in seiner Geschichte der Dänen, übersetzt von Gräter, Bd. 1. Abth. 1. S. 48. Gräter nimmt dagegen die Meinung der Engländer an.

sen Gedichten zu sondern, ist eine geographische Ortsbestimmung anzugeben, da die meisten Namen der Städte u. d. Landschaften, in dem Kopf der Dichter, oft vom Reime verführt, ihre Entstehung fanden. Aber auch hier gehen bestimmte, noch aufzuweisende Ortsnamen, durch alle Dichtungen und verknüpfen Geschichte und Gesang mit einander. Man nennt vier Orte, an welchen besonders Artus sich aufhielt, Karamelot, wo die runde Tafel war ⁹⁾, Karlion, Karadigan und Karduel ¹⁰⁾; die Deutschen Dichter geben dem Orte, wo er am häufigsten sich aufhielt, den Namen Karidol ¹¹⁾, der in Britannien liegend angenommen wird. Dann stehen auch die Namen von Nantes und andere Orte in Frankreich fest, wo er besonders in Bretagne sich aufzuhalten pflegte. — Was hingegen mit Lendrie (W. 6.), Doloyr (W. 744.), Pontrafort (W. 742.) u. gemeint, ist wohl keinesweges zu bestimmen, da auch nicht einmal eine entfernte Andeutung darauf hinleitet. Die Entfernung von geographischen und historischen Bestimmungen ist indeß doch in keinem Werke, die Tafelrunde betreffend, so auffallend, als wie im Wigamur und im Daniel von Blumenthal. Beide scheinen gänzlich ein Gebilde der Phantasie zu sein. In den anderen, besonders im Parzifall, finden sich weit mehrere Fingerzeige und Andeutungen, besonders würde es aber nicht schwierig sein, für den Titul eine Karte zu entwerfen, wenn auch gleich hier eine Menge Namen und wohl dazu die meisten, von dem Dichter erfunden sind. Alle diese Werke scheinen daher wirklich wohl einen gewissen historischen Grundstoff zu haben, den besonders Kyot und Wolfram von Eschenbach nach ihm, aufnahmen, dagegen Chretien de Troyes ¹²⁾ sich mehr seiner Phantasie überließ.

Wigamur ist einer der Gefährten des Artus. In dem Verzeichnisse der Ritter der Tafelrunde, welches Vullson de la Colombiere in dem 1sten Theil S. 136 ff. seines Théâtre d'honneur et de chevalerie giebt, kommt kein Wigamur vor. Dies möchte, wenn man übrigens diesem Verzeichnisse durchweg Richtigkeit beimessen wollte, darauf schließen lassen, daß Wigamur erst ein Gebilde Deutscher Dichter wäre, aber das genannte Verzeichniß scheint hauptsächlich nach den Gedichten des Chretien de Troyes angefertigt zu sein, und dieser — der zwar der Bekannteste und dessen Gedichte die Verbreitetsten waren, obgleich gewiß nicht der tiefe, wahrhaft dichterische Geist in ihn wohnte, der andere beseelte, welches schon Wolfram von Eschenbach rügt, indem er im Parzifall bemerkt: «er habe die Mähren verfälscht,» — hatte vielleicht nicht den Wigamur in seine Aventüren mit aufgenommen, erwähnte seinen Namen nur beiläufig, wie dies auch in einigen Deutschen Gedichten, jedoch selten, geschieht, und so würde er leicht übersehen sein können. Noch wäre möglich, daß er eigentlich gar nicht zu der Massenie der runden Tafel gehört, sondern nur einer der vielen Ritter war, die dennoch Begleiter und Freunde des Artus waren, wie schon oben angedeutet. Dies genau zu bestimmen kann nur durch eine, mir noch fehlende, durchgreifende Kenntniß der Französischen Werke, die Tafelrunde betreffend, geschehen.

⁹⁾ Einige behaupten daß diese Tafel an die Mauern des alten Schlosses von Winchester angemacht gewesen, und noch zu sehen sei, welches aber Cambdenus in seiner Britania, in Zweifel zieht, behauptend sie sei erst nach den Zeiten des Artus gemacht.

¹⁰⁾ Fabliaux et Contes p. Le Grand. (Paris. 1779.) I. 27.

¹¹⁾ Iwain. W. 32. Wigamur. W. 39. 2338. Dies ist bestimmt eine Verfälschung aus Karduel. Warton, l. c. III. 133. Not. z. sagt: Kardoyl, a French

corruption from Carliol, by which is meant Caerleon in Wales, sometimes in romances confounded with Cardiff.

¹²⁾ Stürzte um das Jahr 1168. Von ihm rühren mehrere Gedichte, die Thaten einiger Ritter der Tafelrunde besingend, her. Le Grand, l. c. I. 50. 51. Stellen seiner Werke bemerkt Faucher, recueil de l'origine de la langue et poesie française. (Paris 1581.) p. 97—103.

Die mir in Deutschen Gedichten bekannt gewordenen Stellen, wo seiner Erwähnung geschieht, sind:

Im Manessischen Hodez Th. II. S. 62. in den Gedichten des Lanhufer:

Her Wigamur da vor Campoleis,
Wol tet ers als wir han vernomen,

Im Titirel Kap. XI. (Str. 1406.)

Her Wigamur zū male
Wol zwenhig het gefellet,
Mit tyost sunder twale.
Zür tafelrind nhergent was gefellet
Besser ritter, der daruber fesse;
Den bat er auß Grafwalde,
Dz er auch satteltraumes nit vergesse.

Der aus Grafwalde ist Ischyonatulander.

Ebendasselbst Kap. XV. (Str. 2098.)

Liebhart, der graue küne
Und Wigamur, nit der lasse,
Der zaghait unversüne,
Der warenz ye zūm tode veint mit hasse.

Zulezt endlich, am Schluß des Lanziletz von Ulrich Fürtrer, einem Münchener Dichter aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts, findet sich in einer Strophe folgende Stelle:

Ischentsturs, Eregk vnd her Wigelons,

— Wygamur, Daniel und auch Eristramnde ic. ¹³⁾.

Die Handschrift dieses Gedichtes findet sich auf der Bibliothek zu Wolfenbüttel, mit der Aufschrift: Vom Ritter Wigamur 51. 2. Ml. in Leder gebunden, mit zwei rothen Bändern an jeder Seite des Deckels zum Zubinden. Das Format ist Quart und der Band ohngefähr zwei Finger dick. Das Papier ist stark, mit dem Zeichen eines Ochsenkopfes (dem merkwürdigen Zeichen, welches das Papier der meisten Manuskripte jener Zeit enthält, die ich gesehen habe), aus dessen Mitte, zwischen den Hörnern, eine Linie hervorkommt, welche durch eine fünfzackige Krone, auf den ersteren Bogen, und durch eine dreizackige auf den letztern geht und sich in ein Kreuz endiget. Die Anfänge der Verse sind roth durchstrichen, bisweilen auch in der Mitte der Verse einzelne Worte, welches in den Anmerkungen ist angezeigt worden. Der Schreiber hat hierbei indessen keine Regel beobachtet, indem er nicht allein die Anfangsbuchstaben der Namen, sondern auch die ganz unbedeutender Worte durchstrichen. Die erste Überschrift ist mit rother Tinte geschrieben und so auch die übrigen im Buche selbst, bisweilen auch die ersten Verse eines Absatzes, oder einzelne Worte im Innern des Gedichtes, welches alles in den Anmerkungen angezeigt ist. Die Handschrift ist mit kleinen Gemälden geschmückt, die indessen von geringem Kunstwerthe, dagegen doch in Hinsicht der Geschichte der Kunst und als Belag wegen der damals herrschenden Trachten, nicht unmerklich sind. Hiervon wird an einem andern Orte etwas zu bemerken Gelegenheit sein. Die Stelle, wo sich ein Bild befindet, ist in den Anmerkungen jeder Zeit bezeichnet worden. Der Besitzer dieses Buches, ehe es in die Wolfenbüttel'sche Bibliothek kam, scheint ein gewisser Jerg Wallaser gewesen zu sein, welcher seinen

¹³⁾ Neuer liter. Anzeiger f. d. J. 1808. Nr. 4.

Namen auf die inwendige Seite des vorderen Deckels und auf das letzte Blatt vor dem hinteren Deckel geschrieben hat.

Die Schriftzüge scheinen mir, so wie das Papier, auf Entstehung dieser Handschrift in der letzten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts schließen zu lassen ¹⁴⁾, ohngefähr um das Jahr 1477, in welches der Druck des Titirel fällt, der ein gleiches Papierzeichen hat. Der Charakter der Schrift widerspricht diesem keinesweges. Die Entstehung dieses Gedichtes fällt indessen bei weitem früher und mag wohl gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts zu suchen sein, doch wohl gewiß später, als die Arbeiten eines Wolfram von Eschenbach, Hartmann von Aue und anderer, fallen. Eigenthümlich und merkwürdig ist, daß wir weder in dem Gedichte selbst irgend eine Anspielung auf einen andern Ritterroman der damaligen Zeit finden, noch der Name irgend eines Dichters darin genannt wird, welches sonst die Dichter jener Zeit so sehr liebten und wir daher fast in jedem Gedichte finden.

Die Handschrift gehört keinesweges zu den Besseren ihrer Zeit, so wie das Gedicht selbst zwar viel Anziehendes, Einfaches, enthält, aber dennoch nicht die vorzüglichsten damaligen Geisteswerke erreicht, die theils schon dem Drucke übergeben sind, theils noch in der Folge gegeben werden sollen. Wenn es also auch nicht den Meisterwerken jener Zeit gleich geachtet werden kann, so bleibt es dennoch immer eine der vorzüglicheren Reliquien des Mittelalters, unstreitig würdig der Vertilgung entrißen zu sein. — Nicht allein die Zeit hat die Vorzüge der Handschrift geschwächt, denn es fehlen einzelne Blätter, die verloren gegangen sind, sondern auch der Abschreiber selbst hat sein Geschäft oft sehr nachlässig betrieben, indem er offenbar Lücken gelassen, durch gleiche Reime vielleicht verführt, oder auch mit Offenlassung eines Zwischenraumes, Verse vernachlässigte, und nachher auszufüllen vergaß. Ob die in dem Werke enthaltenen mannichfachen Niederdeutschen Ausdrücke und Worte von dem Verfasser selbst herrühren, oder nur dem Abschreiber anheim fallen, läßt sich mit Gewißheit nicht bestimmen und kann uns auch nichts auf einen wahrscheinlichen Schluß leiten, indem sowohl in dem Anfange, als auch in der Mitte und am Ende diese Ausdrücke vorkommen. Dahin gehören z. B. schane für schone, krane für krone, warden für worden, Wigamur f. Wigamur, und überhaupt die Verwechslung des b und w und mehre andere. Die bei den Reimen herrschende Unrichtigkeit habe ich, in der Regel, keinen Anstand genommen zu verbessern, es sei dann daß gar keine bestimmte Hinweisung auf dasjenige was verderbt worden, oder daß es muthmaßlich war, daß eine verschiedene Aussprache der Vokale geherrscht hatte, von der uns jetzt nichts mehr bekannt ist. So reimt z. B. u und ü u. f. w. ¹⁵⁾ — Die erste Nachricht von dem Dasein dieses Werkes gab Hofrath Eschenburg im Deutschen Museum v. J. 1779. Bd. II. S. 33—60, wo er Proben und einen Auszug lieferte. Dies ward wiederholt in dessen Denkmälern S. 3—37.

Über den Verfasser dieses Gedichtes finden wir nirgends Spuren, da keiner der Dichter, die oft lange Verzeichnisse von Werken ihrer Zeit und deren Verfassern geben, dieses Gedichtes oder seines Urhebers erwähnen. Wie die meisten, vielleicht alle Werke jener Zeit, die wir im Deutschen haben, und die sich auf den Fabelkreis der Tafelrunde beziehen, nahm auch dieses seinen Ursprung aus dem Wältschen, worauf auch der Anfang des Gedichtes deutet.

¹⁴⁾ Eschenburg in seinen Denkmälern ic. S. 6. sagt: „mit Schriftzügen, die spätestens aus der ersteren Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts zu sein scheinen, leicht aber auch noch älter sein mögen“. Mir

scheint dies nicht und mag die Probe über uns beide entscheiden.

¹⁵⁾ Abbreviaturen, die aufgelöst worden, sind: ñ für en und nñ; Wigam² f. Wigamur und d^t f. der.

Leider ist das Gedicht an mehreren Stellen, welche alle angegeben sind, mangelhaft. Daß es dem ungeachtet hier aufgenommen, bedarf wohl keiner Entschuldigung, da es, soviel jetzt bekannt, einzig ist und daher vorzugsweise seinem gänzlichen Untergange entrissen werden mußte. Sollte sich glücklicherweise in einer andern Bibliothek noch eine Handschrift finden, so wird es leicht sein diese Lücken durch ein paar Supplementblätter, welche nachgeliefert würden, auszufüllen.

Der so schwierigen Arbeit der Abschrift, hatte der Hofrath Eschenburg zu Braunschweig, sich zu unterziehen die Güte gehabt, durch dessen freundschaftliche Theilnahme wir, theils aus dem Reichtume seiner eigenen Bibliothek, theils durch Vermittelung, bei seiner ausgebreiteten Korrespondenz, schon viele treffliche Beiträge erhalten haben und noch erwarten, und dem wir hier auch öffentlich unseren innigen Dank, für das uns schon Vergönnte, sagen. Die Korrektur ist nach dem alten Manuskripte, welches ich während der Zeit hier gehabt, gemacht, und sind darauf die angehängten Bemerkungen gegründet.

B.